

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 13

Artikel: Jedem seine Dosis
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bildbericht von der staatlichen Opiumverwaltung
in Holländisch-Indien von Helene Fischer

Jedem seine Dosis

Wer mit dem Simplon-Orient-Express nach Konstantinopel fährt, der kann am dritten Tag der Reise folgende Beobachtung machen: Zwischen Adrianopel und Lüle Burgas durchquert der Zug ein Mohnfeld von riesiger Ausdehnung. Ein rotes Meer von Blumen, eine Stunde lang nichts als Mohn, soweit das Auge reicht! Der Anblick ist bezaubernd. — Der Mohn ist die Pflanze, aus deren Milchsaft das Opium gewonnen wird. Persien, Kleinasien, der Balkan, Südhina sind die Hauptproduktionsländer des Opiums, dieses uralten, bekanntesten, ver-

breitetsten, wohlküstigsten und am meisten mißbrauchten Betäubungsmittels. Die Hauptverbraucher an Opium sind China, Britisch-Indien, Holländisch-Indien und Nordafrika. Natürlich ist der Konsum von dem gefährlichen Gift in jedem einzelnen Land unter die Aufsicht des Staates gestellt, derart, daß der Staat eben ein Monopol zum Handel mit Opium besitzt. Daneben gibt es die sogenannte internationale «Opiumkonvention», ein seit 1. September 1928 in Kraft stehendes Abkommen, das der Opiumkommission des Völkerbundes die Kontrolle über den Handel und die Bekämpfung des Mißbrauches von Opium übertragen hat. Selbstverständlich ist der Anreiz, mit solch begährtem Produkt, wie Opium eines ist, Schleihhandel und Schmuggel zu betreiben, nicht klein. Für unzählige Millionen

Ein guter Fund der Hafenpolizei von Batavia: Eine Sendung Würste, die Opium im Werte eines großen Vermögens enthielt, wurde bei der Ankunft eines Dampfers im Hafen von Batavia entdeckt. Jetzt hängt die «Fleischware» neben den unmöglichsten andern Reliquien des Opiumschmuggels als Sehenswürdigkeit im Schmuggelmuseum von Batavia.

Unten:
Das Antischmuggelboot auf einer Kontrollfahrt im Hafen von Batavia.

Blick in eine staatlich zugelassene Opiumhölle im Eingeborenenviertel von Batavia. In fünf Sprachen verfaßte Straßenschilder weisen seit über dem Eingang die Einladung zum Besuche der «Halle des Glücks».

Aher chinesischer Opiumraucher am Schalter des staatlichen Opiumverkaufplatzes in Ali-Batavia. Er zeigt das typische Aussehen eines «Unentwöhnten». Ohne das Gift kann er nicht leben. So holt er sich jeden Tag an Schalter der Regieblase gegen Vorweisung seiner Lizenz die ihm zukommende Tagesration. Das Prinzip der Rationierung geht dahin, einem Raucher nur eine so große Menge zu bewilligen, die er in Wirklichkeit benötigt und vor allem seinem Tageslohn angemessen auch bezahlen kann. Eine Tagesration ist im Maximum auf einen Tabak, das sind 0,38 Kilogramm, festgesetzt.

In ganz Holländisch-Indien wird kein Mohn angebaut. Alles Rohopium wird eingeführt und in eigenen Fabriken zum Konsum verarbeitet. Für den Verkauf wird das Opium in Metalltuben abgefüllt. Unser Bild zeigt zwei Arbeiter, die mit ehemaligen deutschen Patronenhülsenmaschinen solche Metalltuben herstellen.

Um jeden Diebstahl des begehrten Rauschgiftes zu vermeiden, müssen sich die Arbeiter der staatlichen Verkaufsstellen beim Eintritt ins Geschäft vollständig ihrer Zivilkleider entledigen und diese in einer Garderobe zurücklassen. Ihre Arbeit verrichten sie in einem uniformen, karierten Anzug.

Der Steuermann des Kontrollbootes, dem die Bekämpfung des Opiumschmuggels obliegt. Es ist ein angesehener Madurese mit guten und weitreichenden Beziehungen unter den Eingeborenen.

wird alljährlich auf der ganzen Welt — von der schmutzigsten chinesischen Hafenkneipe bis zu den kultiviertesten europäischen und amerikanischen Großstädten — Opium illegal gehandelt und über die Landesgrenzen gebracht. Zur Bekämpfung dieses Handels und Schmuggels besitzen mehrere Länder — zum Beispiel Aegypten, Indien und Japan — bei ihrer Polizei eigene Opiumdezernate und in einigen Hafenstädten, wie Marseille, New York, Konstantinopel, Singapur, Schanghai, Buenos Aires, sind richtiggehende Rauschgiftkolonnen eingerichtet. Andererseits aber sind die Opiummonopole Rieseneinnahmequellen für die einzelnen Länder. — Holländisch-Indien zählt rund 60 Millionen Einwohner. Das Anpflanzen von Mohn ist in allen holländischen Kolonien verboten. Dennoch werden in Insulande mächtige Mengen Opium konsumiert. Der Staat, der die Regie seit 40 Jahren in den Händen hat, nahm an Steuern aus dem Opium im Jahre 1931 19 Millionen holländische Gulden ein. Das sind 6% der Staatseinnahmen überhaupt. Die Statistik erzählt ferner: Von den eingeschriebenen Opiumsuchtigen in Holländisch-Indien waren 79,534 Chinesen und 78,165 eingeborene Malaien. Daneben besaßen noch vier Europäer die Lizenz, Opium zu rauchen. Der Bericht des holländischen Gouverneurs von Insulande über die Opiumwirtschaft schließt mit dem Satz: «Die Opiumpolitik der Regierung tendiert immer dahin, niemals und niemand zum Genuß von Opium in irgendeiner Weise zu ermutigen...» Scheinbar aber mag die Regierung doch nicht so leicht auf die schöne Einnahme, die aus dem Opiumregal resultiert, verzichten.